

Abonnementspreise:

12 Milreis pro Anno.
Abonnements unter 6 Monate
werden nicht angenommen.

Anzeigen werden mit 100 rs.
per Zeile berechnet.

Literarische Beiträge
gemeinnützigen Inhalts werden
unentgeltlich aufgenommen.

Vorausbezahlung.

Jahrgang III.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien

EIGENTHUM EINER DEUTSCHEN ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Verantwortlicher Herausgeber: G. Trebitz.

Agenturen:

Santos, Hr. H. A. Ditt
Campinas, Glatthardt & Stern
Rio Claro: Hr. F. Vollet
Piracicaba: Hr. B. Vollet

Solide Agenten für andere
Orte erwünscht

Erscheint zweimal per Woche.

Redactions-Bureau: Rua S. Bento 6.

Zur Situation.

Wie schon auf dem Felde der Senatdebatten, so auch jetzt im Reichstage fangen die Feinde der Wahlreform an, sich zu zeigen. Ob sie zahlreich genug werden, um der Vorlage eine Niederlage zu bereiten, ist freilich noch sehr fraglich, denn für's erste sind ihrer noch zu wenige und ihre ersten Scharmützel wurden lediglich durch die stramme Haltung und das treffende Feuer des Premierministers erfolgreich zurückgeschlagen.

Dabei können wir uns des Gedankens nicht erwehren, dass der Urheber dieser Zustände — Liberale gegen Liberale — einzig und allein das abgegangene Cabinet war, indem dasselbe die unglückliche Idee hatte und verwirklichte, den ganzen Reichstag liberal wählen zu lassen, denn dass der ganze Reichstag eigentlich von der Regierung gewählt wurde, weiss ja Jedermann.

Wäre das nicht geschehen, hätte man den Conservativen erlaubt, das Drittel der Abgeordnetenwahl zu wählen, so wäre die natürliche Opposition dagewesen und die Spaltung der liberalen Partei würde wohl nicht stattgefunden haben.

Der Einigkeitssinn ist eben bei uns Menschen nicht so sehr entwickelt, als dass 122 Abgeordnete vier lange Monate hindurch nicht über dieses oder jenes Thema in Streit gerathen müssten.

Und von dem Ex-Premier sollte man doch erwarten, dass er so viel von der Weltgeschichte kenne, um aus unzähligen Beispielen die Erfahrung zu schöpfen, dass meistens nur ein äusserer Feind die Einigkeit eines Volkes bedingt, und dass, wenn lange Jahre hindurch kein solcher zu

bekämpfen ist, es oft dazu kommt, dass im Bürgerkriege die Kräfte erprobt werden, welche zur Vertheidigung des Vaterlandes eine viel bessere Verwendung gefunden hätten.

Napoleon III. unternahm nur deshalb den Krieg gegen Deutschland, um die drohende Erhebung seiner Unterthanen zu vermeiden und ihrer Kampfeslust eine andere Richtung zu geben.

Deutschland hätte sich ohne den grossen Krieg vielleicht noch heute nicht unter dem Kaiserbanner der Hohenzollern geschaart, wenn die Herzen sich nicht auf dem rauchenden Schlachtfeld in besiegtm Feindesland gefunden hätten.

Diese beiden Beispiele aus der kürzesten Vergangenheit hätten Hrn. Sinimbu zur Genüge belehren sollen, um nicht auf die thörichte Idee zu kommen, eine einstimmige liberale Kammer zu wollen. —

Fernando Osorio und Freitas Coutinho sind die beiden Kämpen, welche in der Sitzung vom 18. gegen Saraiva in die Schranken getreten sind. Sie unternahmen es, die Regierung Sinimbu's, oder besser Affonso Celso zu rechtfertigen.

Affonso Celso ist einer unregelmässigen Emission von 2400 Contos Papiergeld beschuldigt und Sinimbu wegen der falschen Interpretation der Dauer des Privilegiums der Botafogo-Bondlinien.

Von einer durch Erlass vom 15. April 1878 ermächtigten und von den Kammern genehmigten Emission von 40,000 Contos Papiergeld sollten jährlich 6 Procent eingezogen werden. Die erste Einziehung von 2400 Contos verwirklichte sich. Später bestimmte das Etatsgesetz, dass die Amortisation durch die Ueberschüsse und durch das Er-

gebniss des Tabakzolls geschehen sollte. Nun glaubte sich Hr. Affonso Celso ermächtigt, dem Etatsgesetz eine rückwirkende Kraft zu verleihen und die 2400 Contos, welche in der Reichs-Amortisationscasse schon hätten verbrannt sein sollen, von neuem zu emittiren.

Hr. Gavião Peixoto in der Sitzung vom 20. d. widerlegte jedoch die von den Hrn. F. Osorio und Freitas Coutinho versuchte Rechtfertigung auf's Glänzendste, so dass aus der Debatte die Schuld des Ex-Finanzministers als völlig erwiesen hervorging. —

Alles dies jedoch sind Zwischenfälle der Debatte über die Antwort auf die Thronrede. Wie lange wird es wohl noch dauern, bis die Herren Abgeordneten sich einmal ordentlich an die Vorlage der Wahlreform machen?

Der Handel um die Maigesetze.

(Aus der Weser-Zeitung.)

Der Papst hat es mit den Unversöhnlichen seiner Partei verdorben, als er die vielbesprochene Erklärung abgab, dass er um des lieben Friedens willen die Anmeldung der zu kirchlichen Aemtern berufenen Personen bei den Staatsbehörden sich gefallen lassen wolle. Jahr aus Jahr ein hatten die Clericalen auf der Tribüne und in der Presse behauptet, dass es der Religion widerstreite, in diesem Punkte dem Staatsgesetze zu gehorchen; die katholischen Bischöfe und Geistlichen in Preussen haben Strafen und Absetzung über sich ergehen lassen, um der Vorschrift nicht Folge zu leisten, immer unter Berufung auf das Wort, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen,

FEUILLETON.

In der Falle.

(Fortsetzung)

„Ich störe doch nicht,“ begann sie nach flüchtigem Grusse, denn sie mochte wohl mit raschem Blick das verdriessliche Gesicht des Bankiers bemerkt haben. Dass die Dame so ohne Weiteres zu ihm drang, gefiel ihm nicht. Entweder geschah es aus aristokratischem Dünkel, oder er hatte es mit einer ziemlich Emanzipirten zu thun.

„Durchaus nicht,“ sagte er artig, wenn auch etwas trocken.

Die Dame schien sich von der Kälte des Bankiers nicht einschüchtern zu lassen, denn sie begann in einem weit zutraulicheren Tone als gestern: „Ich habe mir die Sache überlegt, dass es unvorsichtig wäre, wenn ich gleich eine Menge Papiere verkaufen wollte, denn ich weiss nicht, wie ich hier in der Fremde eine grosse Baarsumme sicher unterbringen soll und doch fürchte ich, dass Sie sich kaum mit dem Verkauf eines einzelnen Kreditbriefes befassen werden?“

Ewald Schmittsdorf wollte schon ihre Zweifel bejahen oder die Dame wenigstens an einen seiner Buchhalter verweisen — denn zur Abwicklung eines so unbedeutenden Geschäftes durfte

man doch nicht seine kostbare Zeit in Anspruch nehmen — da schlug die Fremde mit einer raschen Handbewegung den Schleier zurück, als sei er ihr plötzlich lästig geworden, und der junge Mann sah in ein vornehmes, höchst interessantes Gesicht. Die Dame war freilich über die erste Jugendblüthe hinaus, sie konnte sich den Dreissigern nähern: aber sie war noch immer eine imponirende Schönheit. Das von schwarzen Haaren eingerahmte Antlitz war bereits etwas zu voll, dennoch gab der weiche Sammethauch, der darüber ruhte, ihm ein höchst anziehendes Gepräge. Und dann die dunklen, von langen Wimpern überschatteten Augen, in denen etwas Abgrundtiefes zu liegen schien, als sie dieselbe flüchtig auf ihr Gegenüber richtete und jetzt wieder zu Boden senkte! —

Ewald Schmittsdorf war wie verwandelt. Alle Frostigkeit war von ihm abgestreift und sehr verbindlich entgegnete er sogleich: „Ich stehe Ihnen sehr gern zu Diensten, gnädige Frau.“

„Dann sind Sie wohl so freundlich und verkaufen mir vorläufig den einen Kreditbrief?“ Sie holte dabei aus ihrem eleganten Täschchen das Papier heraus und legte es auf das Schreibpult des Bankiers.

„Wenn Sie wünschen, will ich Ihnen sogleich den Betrag nach dem heutigen Tageskurse berechnen und auszahlen lassen. Vielleicht ist es Ihnen angenehmer, da es sich nur um dies eine

Papier handelt. Die Kursschwankungen haben ja bei einer so kleinen Summe nichts zu bedeuten.“

„Gestehen Sie es nur, Sie sind ein wenig ungehalten, dass ich Sie mit einer solchen Bagatelle zu belästigen gewagt habe,“ sagte sie, und jetzt spielte ein Lächeln um ihre blühenden Lippen, während ihre dunklen Augen sich in sein Antlitz senkten, als wolle sie damit bis auf den Grund seiner Seele schauen.

Der Bankier suchte diesen schwarzen Verdacht eifrig von sich abzuwehren; aber die Fremde fuhr in bester Laune fort, indem sie energisch ihr schönes Haupt schüttelte: „Nein, nein, ich hab' es Ihnen angesehen. Trotzdem, mein Herr, soll dies nur der Anfang unserer Geschäftsverbindung sein. Vielleicht schon in wenigen Wochen verkaufe ich alle meine Werthpapiere und dann freilich werden wir mit anderen Summen zu rechnen haben.“ Sie machte bei diesen Worten eine etwas verächtliche Handbewegung nach dem Pfandbriefe hin.

„Ihre Bedenken sind wirklich ungerechtfertigt,“ protestirte Schmittsdorf. „Die Bankiers weisen auch nicht das kleinste Wechselgeschäft zurück.“

Erst jetzt schien die Fremde beruhigt zu sein. „Das ist mir sehr angenehm,“ bemerkte sie artig, „denn wie gesagt, ich werde Sie vielleicht noch mehrmals mit solchen Kleinigkeiten behelligen müssen, weil ich nicht gern grössere Summen bei mir führe.“

Das Wechselgeschäft war bald erledigt; die

und man kann sich daher wohl denken, wie peinlich diesen Eiferern und Duldern der Ausspruch des Unfehlbaren sein musste, welcher dem Sinne nach das Eingeständnis enthielt, dass das angefochtene Staatsgesetz mit den Pflichten gegen die Religion wohl vereinbar sei. Denn selbstverständlich kann ja der Papst nichts erlauben, was der Religion widerstreitet. Er kann um des Friedens willen manches zugeben, was seinen eigenen Interessen nachtheilig sein mag, aber die Interessen der Religion selbst darf er dem irdischen Frieden nicht opfern. Die Schlussfolgerung ist unausweichlich, dass ein Theil der Opposition gegen die Maigesetze auf einem blossen Vorwande beruht hat. Die Intransigenten knirschen daher mit Recht; von ihrem Standpunkte aus betrachtet, ist der Schritt des Papstes ein Fehltritt. Er hat einen der wirksamsten Hebel der ultramontanen Agitation lahmgelagt. Der Glaube an die religionsfeindlichen Tendenzen der weltlichen Gesetzgebung ist erschüttert, seitdem der heilige Vater selbst sich so tolerant über einen wesentlichen Punkt derselben ausgesprochen hat.

Der nämliche Fehltritt würde von der andern, von der weltlichen Seite begangen worden sein, wenn der „hochofficiöse“ Brief, den die „Nordd. Allg. Z.“ veröffentlicht hat an die Adresse der Centrumpartei, eine ebenso unanfechtbare Autorität besäße wie ein päpstliches Schreiben. Man erinnert sich, dass in diesem Briefe der Centrumpartei Zugeständnisse auf kirchenpolitischem Gebiete in Aussicht gestellt werden, wenn sie, die Partei, der Regierung auf weltlichem Gebiete ihre Stimmen zur Verfügung halten wolle. Dies ist nicht mit dürren Worten gesagt, aber der offenebare Sinn der Auseinandersetzung. Es wird ausdrücklich Bezug genommen auf die Art und Weise, wie das Centrum in der vorigen Session die Tarifpolitik der Regierung unterstützt habe, und angedeutet, dass das Centrum auf diesem Wege weitergehen müsse, um von der Regierung Zugeständnisse in der kirchlichen Frage zu erlangen. Durch seine Haltung in der Tariffrage hat das Centrum sich „einen moralischen Anspruch auf Entgegenkommen erworben“, und war „auf dem Wege“, denjenigen Einfluss zu gewinnen, den eine Fraction erwirbt, wenn sie die Regierung unterstützt. Um das Ziel zu erreichen, muss sie also auf diesem Wege bleiben, muss sie auch ferner wie damals gouvernemental stimmen. Mit anderen Worten: was das Centrum bisher an Nachgiebigkeit geleistet hat, ist nicht genug; der Zuschlag kann erst erfolgen, wenn das Angebot steigt. Als Beispiele, wie etwa das Centrum hätte

bieten müssen, um die Gunst der Regierung zu gewinnen, werden angeführt: die Eisenbahnfrage, die Schanksteuer, das Feldpolizei-Gesetz und die Frage der polnischen Ortsnamen, hinsichtlich welcher Angelegenheiten man den Ministern sich willfährig hätte zeigen müssen.

Auf dieses Raisonnement können natürlich die Ultramontanen mit dem nämlichen Rechte, wie wir auf den Ausspruch des Papstes, antworten: also war die Lösung, unter welcher Ihr bisher gekämpft habt, nur ein Vorwand. Es handelte sich nicht, wie immer versichert wurde, um unveräußerliche Hoheitsrechte des Staates, die, wie man behauptete, von der katholischen Geistlichkeit in Frage gestellt würden, denn in diesem Falle dürfte ja von Zugeständnissen, welche die Regierung uns, der katholischen Partei, unter Umständen machen könnte, überhaupt keine Rede sein. Solche unveräußerliche Rechte tauscht man doch nicht aus gegen ein gouvernementales Votum über Eisenbahn- und Schanksteuervorlagen. So wenig die preussische Regierung daran denken würde, einen schlesischen Regierungsbezirk an Oesterreich abzutreten, um einen uoch so günstigen Handelsvertrag zu erzielen, ebenso wenig würde sie um einiger parlamentarischer Erfolge willen Concessionen anbieten, welche das Grundrecht der Monarchie preisgeben würden. Wenn sie gleichwohl solche Concessionen in Aussicht stellt, so ist es klar, dass sie selbst nicht an den staatsfeindlichen Charakter der römischen Ansprüche glaubt, auf den allein doch die ganze Maigesetzgebung zugeschnitten war. Indem sie es für zulässig erklärt, ohne Schaden für den Staat die Grenzen anders zu ziehen als sie jetzt liegen, rückt sie den ganzen Culturkampf in ein Gebiet, wo sich handeln lässt.

Auf eine solche Schlussfolgerung würde man nichts erwidern können, wenn das Actenstück, welches die officiöse Zeitung abdruckt, ein Erlass der preussischen Regierung wäre. Der Parallelismus der beiden Kundgebungen, der päpstlichen drüben und der staatlichen hieben, ist aber eben deshalb unvollständig, weil einer mit voller Autorität abgegebene Erklärung eine nichtamtliche anonym gegenübersteht. Kein römischer Katholik kann jetzt mehr bestreiten, dass es unwahr sei, wenn behauptet werde, die Religion verbiete den Bischöfen, geistliche Ernennungen der weltlichen Obrigkeit anzumelden. Jeder Bürger kann nach wie vor behaupten, dass die Maigesetze lediglich den Zweck verfolgten, unveräußerliche Rechte des Staates, die unter keinen Umständen preisgegeben werden dürfen, gegen die Auflehnung

der römischen Geistlichen sicher zu stellen. Man kann nicht nachweisen, dass die preussische Regierung jetzt das Gegentheil anerkenne und dadurch selbst dem ihr aufgedrungenen, von ihr aufgenommenen Kampfe nachträglich den Stempel blosser Rechthaberei aufdrücke.

Wollte man sagen, diese Unterscheidung sei doch nur eine formelle, der Brief in der „Nordd. Allg. Z.“ sei doch augenscheinlich mehr als die Betrachtung eines Privatmannes, so antworten wir, dass uns der sachliche Unterschied weit grösser erscheint als der formelle. Der Vorwand, unter dem die Bischöfe sich auflehnten, ist durch die Erklärung des Papstes ein für allemal erledigt. Der Grund dagegen, welcher den Staat veranlasst hat, mit einschneidenden Massregeln gegen die renitenten Geistlichen einzuschreiten, war kein Vorwand und würde es auch durch eine Regierungserklärung niemals werden. Das Recht des Staates, für seine Gesetze von allen Einwohnern Gehorsam zu fordern, kann nicht ungestraft in Frage gestellt werden, wenn nicht die Fundamente aller Ordnung erschüttert werden sollen. Diese Ueberzeugung war es, die sowohl der preussischen Regierung als auch den Majoritäten der Volksvertretung die — an sich höchst unerwünschten — Massregeln dictirte, welche man die Maigesetze zu nennen pflegt. Solche Massregeln wären ohne eine solche Ueberzeugung nicht allein thöricht, nicht allein unverantwortlich, sondern auch unmöglich gewesen. Das Bewusstsein von ihrer Nothwendigkeit ist ihre einzige, freilich auch ihre ansprechende Rechtfertigung. Sobald sie überflüssig werden, sind sie verwerflich, wie Belagerungszustand und Standrecht, und müssen aufgehoben, nicht aufgekauft werden. Wenn man die Sicherheit gewinnt, dass die Geistlichkeit auch ohne Zwang und Strafordnung dem Kaiser gibt was des Kaisers ist, so hebe man alle unnöthig gewordenen Zwangs- und Strafordnungen auf, aber man frage dann nicht erst, wie Wiudthorst über die Brausteuer und Schorlemer-Alst über polnische Ortsnamen denkt.

Ausland.

Deutsches Reich.

Der Ausgang der Bewegung, zu welcher durch das Abschiedsgesuch des Fürsten Bismarck der Anstoss gegeben war, hat zu einem, von der öffentlichen Meinung mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Ergebniss geführt. Dasselbe besteht

Dame schrieb auf den ihr vorgelegten Verkaufsschein ohne Zögern ihren Namen: „verw. Frau v. Bukowsky“, als sei sie mit derlei Förmlichkeiten längst vertraut, nahm in vornehmster Haltung die kleine Summe in Empfang und empfahl sich dann in einer weit lebenswürdigeren Form als das erste Mal.

Und sich schon nach wenigen Tagen die schöne Wittve wieder ein. Mit jedem Besuche schien sie von ihrer vornehmen Kälte etwas abzustreifen und das heisse Sarmatenblut kam immer mehr zum Vorschein. Sie konnte die Slavin nicht verleugnen, die bei allem aristokratischen Hochmuth doch sich gern über manche Förmlichkeit hinwegsetzt, sobald sie die Laune anwandelt.

„Verzeihen Sie, dass ich Ihnen schon wieder lästig falle; aber Ihr Berlin ist ein theures Pflaster“, sagte sie und ein geistreiches, etwas übermüthiges Lächeln verschönte noch ihre Züge.

Das Wechselgeschäft war auch heute wieder bald geordnet und Frau v. Bukowsky entfaltete bei aller Weltgewandtheit so lebenswürdige feine Formen, dass der junge Bankier dem Zauber derselben nicht widerstehen konnte. Auch er begegnete der schönen Fremden bereits wie einer guten Bekannten, deren Wesen ihm angenehm war.

Als die interessante Polin das kleine Zimmer eben verlassen wollte, wandte sie sich noch ein-

mal zurück. „Verzeihen Sie, mein Herr, eine Frage, die freilich hierher gar nicht gehört“, begann sie mit ihrer lebenswürdigen Offenheit, als sei ihr eben dieser Einfall gekommen; „aber ich habe zu Ihnen das Vertrauen wie zu einem Freunde. Kann denn eine Dame es wagen, den zoologischen Garten allein zu besuchen?“ und sie richtete ihre dunklen Augen erwartungsvoll auf den Bankier, als sei ihr die Beantwortung dieser Frage von grosser Wichtigkeit.

„Gewiss“, versicherte Schmittsdorf.

„Und welche Zeit halten Sie wohl für die beste?“

Der junge Bankier sann einen Augenblick nach: „Am Spätnachmittag soll sich dort die gewählte Gesellschaft einfinden und diese Zeit wäre Ihnen wohl zu empfehlen.“

„Nein, ich liebe nicht das Menschengewühl, man wird davon nur zerstreut und sieht gar nichts.“

Schmittsdorf sann einen Augenblick nach und begann anfangs stockend: „Seltsam! Ich habe seit Jahren nicht mehr den zoologischen Garten besucht und er soll durch den neuen Direktor so gewonnen haben, dass er eine Sehenswürdigkeit Berlins geworden. Wenn ich es wagen dürfte, Ihnen diesen Vorschlag zu machen, so würde ich Sie begleiten.“

„Darf ich von Ihnen ein solches Zeitopfer annehmen?“ fragte Frau v. Bukowsky unbefangen. Sie schien das Anerbieten des jungen Mannes

nicht weiter übel aufzunehmen, und dieser, dadurch ermuthigt, entgegnete sogleich: „Ah, gnädige Frau, es wird mir ein Vergnügen und eine Ehre sein, ihren Cicerone abgeben zu können. Früher war ich sehr viel im zoologischen Garten und habe dort meine praktischen Studien in der Zoologie gemacht, und hoffentlich ist mir noch Manches im Gedächtniss geblieben. Wann dürfte ich mir gestatten, gnädige Frau dahin abzuholen?“

Die Wittve wiegte den schönen Kopf einige Augenblicke sinnend hin und her. „Nein, ich ziehe doch vor, wir treffen uns dort. Wann würden Sie dafür am besten Zeit haben?“

„Wann Sie befehlen“, entgegnete er rasch und entschieden. Schlimmsten Falls konnte er ja auf den Besuch der Börse ganz verzichten und seinen Disponenten allein hinschicken.

„Würde es Ihnen danu um zwölf Uhr angenehm sein?“

„Sie haben nur zu befehlen.“

Frau v. Bukowsky nickte befriedigt mit dem Kopfe. „Ich bin sehr pünktlich und werde mit dem Glockenschlage Zwölf an der Pforte sein“, sagte sie noch mit einem reizenden Lächeln und dann empfahl sie sich.

(Fortsetzung folgt.)

in der Revision der Geschäftsordnung des Bundesraths in dem Sinne, dass das Substitutionsrecht und die Zulassung von Commissarien beschränkt, die Geschäfte in laufende und wichtige gesetzgeberische getheilt werden sollen, so dass letztere anders behandelt und erledigt werden müssen, als erstere. Besonders wichtig dabei ist es aber, dass die legislatorischen Fragen zuerst in der Plenarversammlung berathen und dann erst eventuell den Ausschüssen überwiesen werden, auch eine zweite Lesung bei diesen Fragen eingeführt werden soll. Auf diese Weise wird dem Uebelstande abzuhelfen sein, dass den Repräsentanten der kleinen Staaten ein weder mit der Bevölkerungszahl, noch mit der Machtstellung, die sie vertreten, in Einklang stehender Einfluss auf die Entscheidung der höchsten Reichsbehörden eingeräumt wird.

Auf dem Gebiet der Gesetzgebung ist die Annahme der Heeresvorlage durch den Reichstag zu verzeichnen. Dieselbe erfolgte mit 186 gegen 128 Stimmen. Die Verfassung des deutschen Heeres ist damit für einen Zeitraum von sieben Jahren gegen jede Aenderung sichergestellt worden.

(Nordd. Allg. Ztg.)

Rumänien.

Die „Köln. Z.“ schreibt: Die Reise des rumänischen Ministers Bratiano an die Höfe von Berlin und Wien hat in Petersburg eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen. Man scheint dort dem Gerücht Glauben zu schenken, dass Rumänien dem deutsch-österreichischen Bündniss beigetreten sei, wenn auch nicht durch förmlichen schriftlichen Vertrag, so zum mindesten durch mündliche Versprechungen. Wenn dies nun auch nicht zutreffen dürfte, so ist doch unverkennbar, dass Rumänien sich von Russland abgewandt und somit logischer Weise genöthigt hat, zu Oesterreich-Ungarn und damit auch zu Deutschland in ein freundlicheres Verhältniss zu treten. Dass dies geschehen musste, hätten die Russen leichtlich voraussehen können, als sie dem alten Verbündeten zum Lohn für seine Hilfe Bessarabien wegnahmen. In Anbetracht der Russland ungunstigen Strömung betrachtet man jetzt in Petersburg die militärischen Vorkehrungen Rumäniens mit grosser Aufmerksamkeit und hat sich angelegen sein lassen, ihren Umfang auf's eingehendste festzustellen. Der „Russische Invalide“ bringt hierüber folgende Mittheilung: „Rumänien lässt in der Gussstahl- und Waffenfabrik Witten a. d. Ruhr 60,000 Henry-Martini-Gewehre mit Säbelbajonetten, ferner bei Alexander Koppel in Solingen 8000 Cavallerie-Carabiner, in der österreichischen Waffenfabrik-Gesellschaft in Steyer noch 17,000 Henry-Martini-Gewehre anfertigen und soll weitere Bestellungen von 120—150,000 Gewehren im Auge haben.“ Alle diese Gewehre und Carabiner werden die Ruhe Russlands kaum jemals stören, wenn Russland sich nicht versucht fühlt, die orientalische Frage abermals aufzurollen. Dann freilich dürfte die Sache fraglich werden.

Argentinien.

In Buenos Ayres fand dieser Tage eine grossartige Friedens-Demonstration statt. Mehr als 40,000 Personen begleiteten die Commission, welche der Regierung die Friedenspetition überreichte, auf welche der Präsident Avellaneda mit beruhigenden Versicherungen antwortete.

Chile.

Ein Telegramm von Santiago besagt, dass vor Ablauf einer Woche das Resultat einer Schlacht bei Tacna bekannt sein wird.

Die letzten Nachrichten lauten dahin, dass die Arme der Allirten sich zwischen Colama und Arica befindet, wo sie den Angriff erwartet.

Campero ist der Höchstcommandirende der Allirten; Montero ist ihm untergeordnet.

Notizen.

Schöne Kartoffeln. Der „Guaripocaba“ von Bragança ladet seine Leser ein, zwei Kartoffeln in seinem Redactionslocal zu besichtigen, im Gewicht von 1500 und von 1400 Gramm.

Die brasilianische Anleihe von 1875 stieg, laut Telegramm, in London von 92 $\frac{1}{2}$, auf 95 $\frac{1}{2}$, also volle 3 Procent.

Anna Nery. Am 20. d. M. verstarb in Rio diese heldenmüthige Matrone, welche, nachdem alle ihre Söhne in das Heer getreten waren, auch mit in den Paraguaykrieg zog, wo sie in der Pflege der Verwundeten und Kranken sich unvergeltliches Verdienst erwarb.

Der Tod scheint mit den Tapferen und Verdienstvollen des Paraguaykriegs nunmehr gründlich aufräumen zu wollen.

Schulfest. Eine der ersten Aufgaben eines jeden Erziehers oder Lehrers ist gewiss die, den Kindern Lust und Liebe zum Lernen einzuflössen, denn wer gern lernt, lernt gewiss besser und schneller.

Die Lehrer der hiesigen deutschen Schule, hauptsächlich der Oberlehrer, sowie auch der Vorstand scheinen dieser Aufgabe vollständig gewachsen zu sein, und das am Sonntage abgehaltene Schulfest war ein neuer Beweis davon.

Um 10 Uhr Morgens führen fünf Bonds mit Musik und der Schuljugend vom Mercado ab, der Chacara des Hrn. Louis Bücher, im Braz. zu.

Schon das blosser Einsteigen und Aussteigen auf Comandao gab eine günstige Idee der in der Schule herrschenden Disciplin und Ordnung, und wenn man wieder später beim Spiele die kleinen blondlockigen Mädchen den Oberlehrer am Rockschooz zupfen sah, um irgend etwas zu erbitten, so musste man doch wieder zugeben, dass Disciplin und Ordnung nicht allein auf Strenge beruhen, sondern beinahe nur durch die Liebe der Schüler zum Lehrer bedingt sind.

Das Wetter war wie bestellt, obgleich etwas kalt, doch schön und trocken, so dass die Jugend sich bei den verschiedenen Spielen gehörig austummeln konnte, für welche seitens der Lehrer auf das Beste gesorgt war.

Abgesehen von den Pausen des Kaffees und sonstigen Erfrischungen hat wohl keins von den Kindern viel stillgestanden; die gerötheten Gesichtchen und die glänzenden Augen bewiesen vollkommen, wie sich die Jugend amüsirte. Die Prämienspiele hauptsächlich schienen ihnen viel Vergnügen zu machen.

Kurz vor Dunkelwerden machte ein schöner zweistimmiger Gesang von Mädchen und Knaben, von dem Hrn. Oberlehrer geleitet, dem Spielen ein Ende, doch bot noch die Musik und der Tanz eine angenehme Unterhaltung für die Kinder, welche Punkt 7 Uhr mit den Lehrern heimkehrten, während noch viele Familien bis spät in die Nacht hinein sich durch Hrn. Büchers bekannte Gastlichkeit, Tanz und Geplauder fesseln liessen.

Wer hat nicht bei dem Gejauchze der Kleinen an seine Kinderjahre zurückgedacht! Wer würde uns nicht in dem Wunsche zur Seite stehen, dass wenigstens alle drei oder vier Monate ein solches Schulfest stattfinden möge?

Die «Neue Zeit» von S. Leopoldo befindet, oder besser, befand sich in einer schwierigen Lage, so dass eine Generalversammlung der Actionäre einberufen wurde, um über den Fortbestand oder eventuellen Verkauf des Blattes zu beschliessen. Glücklicherweise soll jedoch, wie wir aus der „Deutschen Zeitung“ von Porto Alegre ersehen, die Krise überwunden sein. Der Hauptgrund der Krise ist die Gleichgültigkeit und Lauheit besonders des aufgeklärten deutschen Publikums für die allgemeinen Zwecke und Interessen des Deutschthums, für welche jenes Blatt immer mit glühender Begeisterung in die Schranken getreten ist.

Indem wir von Herzen wünschen, dass die „Neue Zeit“ uns in dem Kampfe um die Gleichberechtigung auch fernerhin zur Seite stehen werde, haben wir nur hinzuzufügen, dass auch wir uns über die unbegreifliche Gleichgültigkeit des deutschen Publikums in dieser Provinz zu beklagen haben, denn während die Deutschen hier schon nach Tausenden zählen, ist die Theilnahme an unserem Blatte so gering, trotz aller Aufopferung unsererseits, dass wenn es nicht für das Selbstgefühl der Deutschen so bezeichnend traurig wäre, die Zahl der Abonnenten lächerlich klein genannt werden könnte.

Der portugiesische Hilfsverein hier sandte uns ein Exemplar seines Jahresberichts, aus dem wir ersehen, dass das Capital dieser blühenden Gesellschaft sich auf 165 Contos beläuft. — Die segensreiche Wirksamkeit dieses Vereins ist zu bekannt, als dass es nöthig wäre, dieselbe näher zu besprechen, und man muss unwillkürlich einen Vergleich zwischen der Einigkeit der Portugiesen im Auslande und derjenigen unter uns Deutschen aufstellen, welcher so zu Gunsten der Portugiesen ausfällt, dass wir uns geradezu schämen müssen. Der portugiesische Hilfsverein zählt 778 Mitglieder und besitzt ein eigenes Gebäude, welches zum Hospital dient und 90 Contos

gekostet hat. Der Rest des Capitals ist in Reichsschuldscheinen und Actien der Paulistabahn angelegt.

Bragantina-Bahn. Am 17. fand die Generalversammlung der Actionäre dieser Bahn statt, in welcher eine Anleihe von 800 Contos beantragt und sofort von zehn der anwesenden Actionäre übernommen wurde, so dass die Compagnie jetzt bessere Aussichten hat, die Arbeiten bald vollendet zu sehen.

Am 24. Mai waren es 14 Jahre, dass Osorio eine der folgenreichsten Schlachten des Paraguaykrieges, die Schlacht am Estero Bellaco, schlug.

Zarzuclas. Die Wolken der Erwartung, der Spannung, der Angst u. s. w. sind vorübergezogen, die „Marseillaise“ ist zweimal aufgeführt worden und nichts hat sich ereignet; im Gegentheil, das Stück hat einigen moralischen Werth für das republikanische Publikum, denn, anstatt dass die Guillotine auf der Bühne arbeitet, kommt sie nur als simpler Wagen von einem Neger geleitet auf die Bühne, und eine der wüthendsten Jakobinerinnen entwickelt, durch die Rettung einer Aristokraten-Familie, den edelmüthigsten Charakter.

Die Musik des Stückes ist durchgängig hübsch und die Scenerie bewies, dass die Direction alle ihr zu Gebote stehenden Mittel aufgeboten hatte, um sie der Handlung getreu anzupassen. Im Allgemeinen ist die „Marseillaise“ gut über die Bühne gegangen und hat der Direction zwei gedrängt volle Häuser verschafft, das ist ja wohl die Hauptsache.

Heute wird das Benefiz der Frau Celimendi stattfinden, welches sie den Damen der hiesigen Stadt gewidmet hat.

Die Bondslinien in Rio beförderten im Jahre 1879 — 33,715,277 Passagiere, wovon

die Botanical Garden Cie.	7,750,355
„ S. Christovão „	9,448,620
„ Villa Isabel „	3,337,223
„ Santa Thereza „	462,223
„ Carris Urbanos „	12,714,856

Der Vintem. Von den ersten 3 Monaten dieses Jahres hat sich der Ertrag der Vintemsteuer in Rio folgendermassen herausgestellt: von der Linie nach dem botanischen Garten 27:917\$480, nach S. Christovão 40:999\$420, nach Villa Isabel 14:000\$020, die Linien der Compagnie Carris Urbanos 44:585\$180 und Santa Thereza 2:536\$860. Das Ergebniss dieser Steuer wird für das ganze Jahr auf 700:000\$000 geschätzt.

Ueber den Antrag des Deputirten Baptista Pereira zum Zweck der Aufhebung dieser Steuer ist nichts weiter verlautet, wird also wohl zu den Acten gelegt sein.

Vereitelter Mädchenraub. Am 22. d. M. gegen 10 Uhr Abends drang ein unerkannter Bursche in ein Haus der Rua do Hospicio, wo Mutter, Tochter und Sohn zusammenwohnen, letzterer jedoch abwesend war, ergriff das Mädchen bei den Haaren und zog sie zur Thüre. Der freche Räuber wurde jedoch von den durch das Geschrei des Mädchens herbeigerufenen Nachbarn an der Ausführung seines Vorhabens verhindert, aber es gelang ihm zu entfliehen.

Die Polizei liess sich, wie gewöhnlich, nicht sehen.

Todesurtheil. Das Kriegsgericht in Rio verurtheilte am 14. d. M. den Soldaten Pedro Fraga, wegen Gehorsamsverweigerung und bewaffneten Widerstandes zum Tode durch die Kugel.

Falscher Pfaffe. In den Notizen des Jornal do Commercio von Porto Alegre lesen wir, dass ein Individuum, Namens Carlos Alberto de Sanctis, welches auf der Colonie Caxias sich als Pfaffe präsentirte, polizeilich verfolgt wird.

Campinas. Der Chef der Eisenbahnstation dieser Stadt, Hr. T. Benjamin da S. Pinto, ist auf sein Verlangen entlassen worden, und der Stationschef von Vallinhos, João Theodoro de Siqueira e Silva, ist hierher versetzt worden.

Die Municipalkammer in Santos hat beschlossen, ein Markthaus zu bauen.

Vermischtes.

Das deutsche Element in Cincinnati. Ein Reichs-Consularbericht über die Bedeutung Cincinnati (in den Vereinigten Staaten) enthält u. a. folgendes: Die Bedeutung des deutschen Elements für die Cultur ist sehr gross, die deutschen Arbeiter und Handwerker bilden einen sehr hohen Procentsatz des deutschen Drittheils der Gesamtbevölkerung von 300,000 Seelen. Aber nicht nur als solche, sondern auch als Anwälte, Aerzte, Schriftsteller, Ingenieure, Kaufleute und namentlich haben sich



Deutsche dort niedergelassen. Die Gesangsvereine und Orchester rein deutscher Zusammensetzung sind ungemein zahlreich. Hand in Hand damit gehen die Bestrebungen auf dem Gebiete der bildenden Künste. Zahlreiche werthvolle und vorzüglich aus deutschen modernen Kunstwerken, wie von Lessing, den beiden Achenbach, Piloty, W. v. Kaulbach, Scheuren u. a., zusammengesetzte Privatgalerien sind die Veranlassung gewesen, dass die Initiative zur Gründung eines städtischen Museums bereits ergriffen worden ist. Was das religiöse Leben betrifft, so ist die protestantische Confession durch 106 Kirchen vertreten, darunter zwanzig deutsche Gemeinden, in welchen ausschliesslich deutsch gepredigt wird; die katholische Confession zählt 50 Kirchen (darunter 12 deutsche) und mehrere Klöster; die israelitische hat 6 Synagogen, zum Theil mit hohem architektonischem Schmuck und grossem Reichthum. Das israelitische Element deutschen Ursprungs ist numerisch sehr bedeutend und hat grossen Einfluss in der Handelswelt. Die Solidität der grossen jüdischen Banquiersfirmen erhellt daraus, dass während der Krisenjahre von 1873—79 kein israelitisches Haus hier fallirte. . . . Die an Zahl auf 15,000 geschätzten Juden deutschen Ursprungs sind der materiell am meisten prosperirende Theil der deutschen Einwohnerschaft Cincinnatis. Für Armen- und Krankenpflege dienen besondere jüdische Anstalten. Die Tagespresse ist durch fünf in englischer und fünf in deutscher Sprache gedruckte Zeitungen vertreten.

Adèle Spitzeder. Diese von ihrer früheren fallirten Dachauer Bank her bekannte und berüchtigte Schwindlerin hatte in München wieder ein „Bankgeschäft“ eröffnet, ist aber durch Verhaftung ihrem profitablen Berufe wieder entzogen worden. Nach einer Mittheilung der „Münchener Corr.“ beträgt die Ueberschuldung derselben bereits wieder 200,000 Mark, ein Beweis, dass das „Geschäft“ im besten Zuge war. Nach weiteren Nachrichten hätte man bei ihr auch Quittungen von Münchener Zeitungen gefunden, die sich gegen ansehnliche Summen verpflichteten, nichts über sie oder vielmehr gegen sie zu schreiben. Ganz wie vor dem Krach. Selbstverständlich wird es ihr auch nicht an Rechtsbeiständen gefehlt haben, und werden deren besonders zwei genannt, die sie mit ihren Aufträgen beehrte. Die unverbesserliche Schwindlerin hatte sich bereits auch wieder ganz nobel eingerichtet. Sie hielt sich eine Gesellschafterin und Bediente, amüsirte sich mit Luxushunden, kurz, lebte auf grossem Fusse auf Kosten leichtgläubiger Thoren, welche durch den ersten Krach noch nicht genug gewitzigt waren. Gegen ihre Verhaftung soll sie Beschwerde erhoben haben, die ihr aber kaum etwas nützen wird.

Eine wichtige Beobachtung für heiratslustige Männer hat Sir Creswell, erster Richter am Tribunal für Ehescheidungen in London, gemacht. Derselbe will nämlich während seiner langen Praxis bemerkt haben, dass alle Frauen, welche der Untreue gegen ihre Männer gezeiht worden, durchweg braune Augen gehabt hätten, während sich das Volkswort: Des Auges Bläue bedeutet die Treue — durchgängig bewiesen habe, indem alle Frauen blaue Augen gehabt hätten, gegen welche die Männer untreu gewesen wären. Graue und schwarze Augen der Frau scheinen also zu einer ruhigen Ehe ein Hauptforderniss nach Creswells Theorie zu sein.

Der „Deutschen Zeitg.“ von Porto-Alegre entnehmen wir:

Eine heitere Geschichte. Es treibt sich hier jetzt besuchsweise ein Pelotenser Schneider Namens Portugal herum, der einen gewissen Grad von Aehnlichkeit mit dem Präsidenten der Provinz, Dr. Avila, hat. Neulich ging der Mann zum Besuch nach S. Leopoldo, und als er auf der hiesigen Station ankam, beeilten sich die Beamten (die ihn für den Präsidenten hielten), ihn in das separate Wartezimmer zu führen. Der Mann war sehr erfreut ob der Ehre und liess das Traitement „Excellenz“ mit Anstand über sich ergehen; er war schon öfter für Avila gehalten worden und wusste mithin, woran er war. Unter Katzenbuckeln etc. wurde er nun zum Wagen begleitet und der hiesige Stationsmeister telegraphirte sogleich: „Der Präsident geht mit dem Zuge“. Darob in S. Leopoldo feierlicher Empfang des Pelotenser Schneiders; der Polizeilieutenant in Gala begrüsst den Mann an der Bahn, der wohlbeliebte Präsident wird neugierig angeguckt, setzt sich in den Wagen und fährt zu Koch. Da war der Mann also; nun ging die Begrüssung los: es kamen Leute, die sich ihm vorstellten, ihn Excellenz nannten etc. und flirtirten. Der Schneider liess das Alles über sich ergehen und scheint sich dabei recht wohl gefühlt zu haben. . . . Eigentlich sollte Dr. Avila eine Anzeige veröffentlichen; „Vor Doppelgänger“ wird gewarnt.“

Zu den Waffen! Zu den Waffen!!

H. LAPORT & Co.
18. RUA DA IMPERATRIZ 18.
S. PAULO.

Dieses seit circa 50 Jahren bestehende und im ganzen Kaiserreich als das beste bekannte Geschäft hält immer ein **grosses Lager von Waffen aller Art** bis auf die neuesten Erfindungen, sowie jede Sorte von **Eisen-, Stahl- und Waaren anderer Metalle** vorräthig. Proupte und reelle Bedienung ist die Devise des Hauses.

Kein Kunde geht ohne Waare aus dem Laden!!

34 RUA DE S. BENTO 34

KÄLTE! KÄLTE!
GROSSE KÄLTE!

Nur im Geschäfte des **« Tigre Mauzo »** findet man das **grösste und bestausgewählteste Sortiment von Kleidungsstücken**, als da sind: Casimir-Paletots für Frauen und Mädchen, dito Umschlagetücher zu den verschiedensten Preisen, ditos de Malha von 17000, 17500, 22000, 22500, 32, 42, 52 bis . . . ; Kappen und Mäntelchen für Kinder von 12 bis 5 und 78000; wolleue Strümpfe für Herren, Damen und Kinder.

Flanelle, Woll-Stoffe, Decken und Jacken von Malha, von 32—58000.

Fertige Kleider und ein vollständiges Sortiment anderer Stoffe zu verlockenden Preisen. Specialität in **Herren-Hemden**.

A. GOMES & C.
34 RUA DE S. BENTO 34

Arzt und Geburtshelfer.

Dr. ARSENIO MARQUES

welcher die bedeutendsten Hospitäler von Paris und Wien besucht und daselbst seine Studien gemacht hat, empfiehlt sich speciell als Geburtshelfer und für Frauenkrankheiten, sowie er auch für alle anderen Krankheiten zu jeder Stunde zur Verfügung steht.

Wohnung: Rua Direita Nr. 23

Die Liqueur- und Essig-Fabrik

von

WILH. CHRISTOFFEL

Rua Alegre N. 41

empfiehlt ein bedeutendes Lager von **Spiritus** „40- und 37grädig“, der sowohl in Gebinden jedweder Grösse, wie auch in Flaschen zu dem annehmbarsten Preise verkauft wird.

Dr. MATHIAS LEX

pract. Arzt, Operateur und Augenarzt,

besonders erfahren und geübt bei **Kinderkrankheiten**, hat seine Wohnung und Consultorium Rua de Santa Thereza Nr. 5.

Sprechstunden von 9—11 Uhr Morgens und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Für Unbemittelte gratis.

Madame Marie Escoffon.

Das Geschäft besteht seit 1848 in Rio de Janeiro, unter Leitung der Madame **Camille Escoffon** (Mutter).

Schnürleiber nach Mass für Damen, hypogastrische und hygienische Gürtel, sowohl für Damen in interessanten Umständen, als in Nachwehen. Specialität von Schnürleibern für Mädchen.

Man besorgt die Wäsche und Reparatur von Schnürleibern.

18 RUA DE S. BENTO. 18

CAMPINAS.

Zwei tüchtige Stellmacher für Karren- und Karossen-Arbeit finden dauernde Beschäftigung in der Fabrik des Unterzeichneten in Campinas. **Francisco Krug.**

THEATER S. JOSÉ.

Spanische Opern-Gesellschaft **ZARZUELA.**

Directoren: Sant'Anna Gomes und Miguel Diez.

Capellmeister: Sr. José Puig.

Regisseur: Sr. Nicanor San-Martín.

Mittwoch den 26. Mai

Zum Benefiz der Primadonna P. Celimendi

EL MOLINERO DE SUBISA

Zarzuela in 4 Acten und 5 Bildern. Text von D. Luiz Eguilar und Musik von Mstr. Udríd.

Personen:

Blanca Mergelina	Sra. Celimendi
Guilleu Botron	Sr. Carvajal
D. Garcia, König von Navarra	„ Monjardim
D. Pedro Tiron	„ Imperial
Graf D. Jil	„ Luque
Melendo, Schildträger	„ San-Martín
Eiu Klosterbruder	„ Arveros
Maese Langostinos	„ Mulgosa
Basco, Schildträger	„ Ballani
Castezuelos	„ Barragan
Der Abt	„ Dario
Eine Schildwache	„ Saes
Ein Pfeilschütze	„ Santias

Damen, Cavaliere, Krieger, Bauern und Bäuerinnen, Verschworene, Pagen, Schildknechte und allerlei Volk.

Das Stück spielt im Mittelalter im Königreich Navarra.

Preise der Plätze:

Camarotes 1. u. 2. Ranges	15000
Camarotes 3. Ranges	10000
Cadeiras 1. Classe	3000
Cadeiras 2. Classe	2000
Galerie und Entrada geral	1000

Billets für Camarotes sind an den betreffenden Tagen im Hause des Hrn. Levy bis 1 Uhr Nachmittags, und von da ab an der Theater-Casse zu haben.

Billet-Bestellungen finden bis 1 Uhr Nachm. des Theatertages Berücksichtigung.

Die Vorstellungen beginnen um 8 Uhr.

Am Schluss des Theaters werden Bonds nach allen Richtungen abgehen.

Jede Passage vom Theater bis zum Endpunkt der Linie kostet **200 Reis**.

Gedruckt in der Germania-Druckerei.